

Die Lust nach Reinheit Schuldbekennnis und Evangelische Beichte

Abschied vom Erbsenzähler-Gott

Beichte ist nie an sich. Ihr Aussterben ist ein Symptom für einen Tod Gottes. Allerdings können viele Götter sterben. *Welcher* Gott ist gestorben? *Wem* wird nicht mehr gebeichtet? Die Reformation war ein Kampf um das Gottesbild. Dass die lutherische Beichte gestorben ist, hängt damit zusammen, dass der lutherische Gott noch immer römische Juristen-Züge trug. Luther war ein typischer Schwellen-Rebell: schon sehr lutherisch, zugleich noch stark vom römischen Rechtsdenken geformt. Religiöse Autonomie, Freiheit, Mündigkeit müssen in einer evangelischen Beichtform eine klarere Gestalt gewinnen, damit Menschen durch die Beichte heute Gott frei ins Angesicht schauen können.

Dieser ur-religiöse Kontext kommt mir in der derzeitigen Debatte um Beichterneuerung zu kurz (vgl. Zimmerling). Selbstverständlich kann man kurzweiliger denken: So wird versucht, die Beichte vom anthropologischen Müll-Entsorgungsproblem her zu entfalten, nach dem Motto: „Immer wieder werde ich schuldig – wohin mit meinem Müll?“ Flankierend neben die Beicht-Talkshows stellen wir dann unsere religiöse Tonne mit dem Kreuz auf.

Bei den Traditionalisten zucken hingegen noch die Blitze des römischen Richter-Gottes am Kirchenhimmel. Es geht um göttliche Kasuistiken im Spielraum von „Gesetz“ und „Evangelium“. Während sich das Müll-Paradigma ganz gut kommunizieren lässt, interessieren sich Zeitgenossen nicht die Bohne für den Richter-Gott. Luthers Juristen-Frage nach dem „gnädigen Gott“ haben sie längst mit entsorgt. Wer heute darauf seelisch anspringt, erweist sich als ein skrupulöser Mensch, dessen Leben auch sonst zwischen Ängsten und Sorgen verkeilt ist. Genau diesem Menschentyp kann nach Joachim Scharfenbergs Erfahrung durch ein Beichtgespräch selten geholfen werden. Leider hat Scharfenberg als Pastoralpsychologe mit dieser partiell zutreffenden Feststellung gleich das Gesamtphänomen „Beichte“ mit erledigt. Seitdem steht an der Stelle des Beichtstuhls in der Seelsorge die Couch (vgl. Scharfenberg 15, 62, 113 sowie in: Zimmerling 118ff). Der Seelsorger hat sich dem Psychologen angeglichen. Dass es in der Beichte um mehr geht als um zwischenmenschliche Kommunikation, war Scharfenberg nicht mehr zugänglich. Wird die Beichte auf das Tonnen-Phänomen reduziert, dann gerät sie schnell in Konkurrenz zu anderen kommunalen Entsorgern.

Neben dem Müll-Entsorgungs- und dem Juristen-Paradigma finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass die Beichte in Kommunitäten lebt. Offensichtlich hat sie hier ein natürliches Biotop gefunden. Was tun Menschen denn hier Anderes? Wieso sollten ausgerechnet diese religiösen Aktivisten das Beichten nötiger haben als Durchschnittssünder?

Licht werden

Das natürliche Biotop der Beichte ist die Sehnsucht, Licht zu werden. Der „über“natürliche Lebensraum der Beichte ist eine liebende Lebensgemeinschaft mit Gott. Wer keine Nähe erfahren hat, versteht nicht, was Trennung heißt.

Wer „Beichten“ auf Entsorgungsfragen reduziert hat und als eine Tonne neben vielen versteht (wie Talkshow oder Couch), übersieht ihre besondere Beziehungsqualität. „Beichte“ ist das Instrument in einer *bestimmten* Beziehungskiste, so wie eine „Hochzeitsfeier“ sich auf Menschen und nicht auf Goldhamster bezieht. Wem Gott als Lebenspartner eher nichtssagend ist, dem werden Höhen und Tiefen dieser Lebensbeziehung einerlei sein. Darum ist „Beichten“ vielen evangelischen Christen nichtssagend. Es gibt keine Erneuerung der evangelischen Beichte ohne eine spirituelle Erneuerung.

Wo die Liebe zu Gott entflammt, dort wächst die Sehnsucht nach Reinheit. Jede Unreinheit quält wie ein Kontinent, der zwei Verliebte voneinander trennt. Reinigen kann nur der Geliebte selbst. Er ist das Licht. Er leuchtet in allen Dingen. Auch wir können Licht werden. Er will uns erleuchten. Wer will da fernbleiben?

Diese Liebe ist der Ur-Kontext von Beichte. Der überlieferte evangelische Beicht-Diskurs wirkt gegenüber dieser Dynamik der Liebe durchmetaphorisiert wie ein Kuh-Handel. Da stehen sich Schädiger und Richter gegenüber, und Christus springt als Anwalt ein. Was ist denn „Schuld“? Ein juristisch definierbares Paket – z.B. gemäß Himmels-Paragraph 7,3? Oder das, was Psychologen aus ihr gemacht haben?

Was „Schuld“ religiös ist, berichten inzwischen öffentlich Menschen von Nahtod-Reisen. Ihr Schuldverständnis ist umfassender als das Juristen-, das Psychologen- und das Müllparadigma. „Schuld“ ist alles, was nicht Liebe war. „Schuld“ ist ein Leben, das nur materiellen Werten folgt. „Schuld“ ist das Höherstellen von Geld und Dingen über Beziehungen.

Aus dieser Sicht greifen Kasuistiken und psychologische Kategorien zu kurz. Das, was wir als Versagen oder Schwäche in die Beicht-Tonne treten wollen, könnte ein religiöser Wertstoff sein. Und was wir als heilige Werte festhalten, könnte Müll sein. Was „Schuld“ ist, erscheint erst klar im Licht einer Liebe, die alles Alltägliche übersteigt und uns sehend macht. In diesem Licht erlebt sich ein durchschnittlich gesunder Mensch als im Innersten krank. Er begreift, wie verzerrt gegenwärtige Lebenskategorien sind. „Beichte“ ist die gestaltwerdende Sehnsucht danach, dass in allem die Sonne aufgehen und die Nacht zerreißen möge.

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis sind hier untrennbar Eines. Es geht nicht um Müllpakete, die ich in Anerkennung göttlicher Paragraphen korrekt entsorge. Es geht um das Ende der Nacht, um den Kampf für das eigene Leben und um einen stellvertretenden Kampf für die Welt.

„Beichten“ hat viele Gesichter. Es sind Worte, hineingesprochen in die Nacht. Die Aussprache kann still sein wie die Kontemplation: wortlos hinhalten was schmerzt. Der heilende Christus kann das Antlitz des christlichen Bruders, der Schwester tragen und durch seine bzw. ihre Worte und aufgelegten Hände die Nacht vertreiben.

Zuspruch des Wesentlichen

Die Worte und Gesten der evangelischen Beichte müssen in diese einmalige Beziehung hineinnehmen: in der es um Lichtwerden geht, um Heilung durch übermenschliche Kraft, um die Entwicklung von Liebesfähigkeit innerhalb einer Beziehung, die Psychologen nicht kennen. Kasuistiken im Vorfeld, psychologische Umschreibungen, das Erwecken von Kinderängsten vor einem Richter-Gott verdunkeln dies.

Während die Westkirche das juristische Paradigma favorisierte, setzte die Ostkirche auf das Paradigma „Heilung“ und auf Bilder von kosmischer Weite (vgl. Zimmerling 192ff). In ostkirchlichen Umschreibungen von Beichte begegnet Jesus Christus als Arzt. Die Beichte ist – wie die Eucharistie – eine Begegnung mit Christus als Arzt, der uns geistig, seelisch und körperlich heilen will. Insofern ist sie Sakrament: Fleischgewordenes Wort.

Die Beichte muss zunächst aus der kasuistischen Ecke hervorgeholt werden. Schon die Frage nach dem „Beicht-Anlass“ denkt kasuistisch: „Wann muss oder darf ich beichten gehen?“ Eine nicht-kasuistische Beichte nimmt die Nacht ernst: Sowohl in der Einschätzung meiner „Erfolge“ als auch in der meiner „Niederlagen“ tappe ich meist im Dunkeln. Eine erneuerte Beichte in ritueller Form könnte ein Angebot nach *jedem* geistlichen Gespräch sein - unabhängig davon, ob es um geistliches Wachstum geht oder um empfundene Schuld. Beichte nähert sich darin dem Segen. Sie kann sich ausdrücklich auf konkret benannte Schuld beziehen und die klassische Absolutionsformel gebrauchen. Doch sie sollte die

Absolutionsformel mit nicht-kasuellen Reinigungs- und Zuspruchsformeln verbinden. Wie wäre es künftig mit Formeln wie: „Wir ringen mit der Nacht. Gott ist Licht. Du bist in Jesus Christus Licht. Gott ist Liebe. Du bist in Jesus Christus Liebe. Gehe hin in Frieden.“ Damit erreicht die evangelische Beichte die personale Tiefe, um die es Luther ging. Sie geht über Negativ-Fixierungen hinaus und nimmt in die persönlichkeitsentwickelnde Kraft der Gottesbeziehung hinein.

Joachim Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen ²1990.
Peter Zimmerling, Studienbuch Beichte, Göttingen 2009.